

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckerschrift: Tagesblatt Riesa.
Gesamt Nr. 22.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Weikert.

Postfachkonto: Dresden 1330
Stadtkasse Riesa Nr. 52.

Nr. 85.

Sonntag, 11. April 1925, abends.

78. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Not. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverzögerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Tagesabendes sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Woche für das Bekanntwerden in bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. Grundpreis für die 1. mm große, 4 mm hohe Werbefläche (6 Silben) 25 Gold-Pfennige. Die 80 am breit Bekanntheit 100 Gold-Pfennige; abstrahieren und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, feste Tarife. Fernwörterbuch, wenn der Betrag bezahlt, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konten gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achtstündige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. Im Falle höherer Gewalt - Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verleger oder der Beförderungsanstalten - hat der Verleger keinen Anspruch auf Vorfahrung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Ganger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gostkestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Sindenburg an das deutsche Volk!

Ostern 1925.

Vaterländisch gekannte Deutsche aus allen Gauen und Stämmen haben mir das höchste Amt im Reich angetragen. Ich folge diesem Ruf nach erster Prüfung in Treue zum Vaterlande. Mein Leben ist klar vor aller Welt. Ich glaube, auch in schweren Zeiten meine Pflicht getan zu haben. Wenn diese Pflicht mir nun gebietet, auf dem Boden der Verfassung ohne Ansehen der Parteien, der Person, der Herkunft und des Berufsstandes als Reichspräsident zu wirken, so soll es an mir nicht fehlen. Als Soldat habe ich immer nur die Nation im Auge gehabt, nicht die Parteien, sie sind in einem parlamentarischen Regime nicht notwendig, aber das Staatsoberhaupt muß über ihnen stehen und unabhängig von ihnen für jeden Deutschen wachen.

Den Glauben an das deutsche Volk und an den Bestand Gottes habe ich nie verloren. Ich bin aber nicht mehr jung genug, um an einen plötzlichen Umschwung der Dinge zu glauben. Kein Krieg, kein Aufstand im Innern kann unsere gescheitete, leider durch Zwietracht zerfallene Nation befreien. Es bedarf langer, ruhiger, erprobter Arbeit. Es bedarf vor allem der Sänderung unseres Staatswesens von denen, die aus der Politik ein Geschäft gemacht haben. Ohne Reinlichkeit des öffentlichen Lebens und Ordnung kann kein Staatswesen gedeihen!

Der Präsident ist besonders dazu berufen, die Heiligkeit des Reiches hoch zu halten. Wie der erste Präsident als Hüter der Verfassung seine Herkunft aus der sozialistischen Arbeiterklasse nicht verweigert hat, so wird auch mir niemand zumuten, daß ich jemals meine politische Überzeugung aufgeben! Gleich dem von mir hochgeschätzten Herrn Dr. Jarres, erachte auch ich in jetziger Zeit nicht die Staatsform, sondern den Geist für entscheidend, der die Staatsform befecht!

Ich reiße jedem Deutschen die Hand, der national denkt, die Würde des deutschen Namens nach innen und außen wahrt und den Intellektuellen und sozialen Frieden will und bitte ihn:

„Gilt auch Du mit zur Auferstehung des Vaterlandes!“
von Sindenburg.

Osterbotschaft Dr. Jarres'.

Duisburg. (Funkdruck.) Dr. Jarres hat an seine Wähler eine Osterbotschaft ergehen lassen, in der er zum Schluß sagt: Jede am 29. März für ihn abgegebene Stimme gehöre nunmehr dem Feldmarschall Sindenburg.

Ostern.

Von Harzer F. W. Schroeter, Riesa.

Nun ist es wieder ins Land gekommen, das hehre Fest des Sieges und der Sonne, das Fest der Auferstehung und des Lebens. Wie wird da das Herz so weit, wenn früh am Morgen uns die Glocken ihre himmlische Predigt halten und heiliger Friede uns umgibt! Dann atmen wir auf; nun ist aus Karfreitag Ostern geworden, aus Tod und Vergehen Leben und Auferstehung!

Vürwahr, es ist nicht bloß Botschaft zum Hören und Glauben, es ist sichtbare Wirklichkeit! Nach langem, hartem Winter ist die Welt vom Schlummer erwacht. Aus allen Rigen und Wintern bricht unaussprechlich Anseh und Blüte hervor. Es ist kein Alter so farg, kein Winter so arm, kein Tag so sonnensfern, daß nicht leuchtendes, sprossendes Leben ihn durchpflanze. Goldseliges Frühlingswunder, wer kann dich ausdenken in deinem ewigen Geheimnis! Aufwärts, zum Lichte hin reden und strecken sich Dalme und Zweige, in das Blau des Himmels hinein klettert die Verhe mit jauchzendem Lieb. Von den Schwingen der lebenden Menschenfelle aber löst sich der Erdenschaub; ihr Flug geht himmelan, heimwärts. Was sie so oft im Kampf und in der Iron der Zeit vergaß, das wird ihr wieder klar und sicher: Daß sie nicht erdenbürtig und nicht erdenständig sei, sondern ihre Heimat und ihr Ziel droben hat, hoch über dem sonnenbeschienenen Blau, im Friedenshain der Ewigkeit.

Und doch umfaßt dieses Erwachen noch nicht den tiefsten Sinn des Festes, das wir heute begehen. Auferstehung? Nein, dies Wort hat einen anderen Klang. Es weist uns auf den hehren Sieg, da der Feld von Golgatha, den Menschenhand ins Erdengrab gebietet, auferstand aus der Verwesung Schoß und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Christ ist erstanden! Er lebt, und wir sollen auch leben. Den vollen Sinn dieser befreienden Osterkunde lassen wir uns nicht verkürzen noch verdunkeln; denn auch heute findet in ihm jeder, der nach langer Karamit zum Grabe seines Mutes und seiner Hoffnungen pilgert, noch immer den, der ihm den Stein von des Grabes Füre wälzt, der allen Kummer bannen kann.

Der Herr ist auferstanden! So durchlief einst die festliche Kunde die Straßen Jerusalems an jenem stillen ersten Ostermorgen. Die menschen konnten sagen, woher sie kam; aber sie ging von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. In blauer Furcht und voll Entsetzen raunten es sich die Feinde zu, mit heiligem Erschrecken erfüllte das Gerücht die Jünger, die's nicht zu glauben wagten. Dann folgte Nachricht auf Nachricht: sie liefen hin zum Grabe und fanden ihn nicht, bis er schließlich selbst in ihre Mitte trat mit seinem Grabe: „Friede sei mit euch!“ Da wurde es auch für die Jünger - Ostern, und sie begriffen, was er ihnen einst gesagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Nun war es offenbar geworden: Hier war mehr als Menschentat! Gott selbst hatte sich in diesem Lebenswort bekannt, hatte sein flammdendes göttliches Siegel darunter gesetzt, indem er es dem Tod entzog. Diese sieghafte Gewissheit machte die Jünger hart, allüberall in der weiten Welt den Gekreuzigten und Auferstandenen zu verkündigen und für die Ausbreitung seines Reiches ihr Leben einzusetzen.

Jesus lebt! Sein Ereignis hat seine Spuren so tief der Geschichte der Menschheit eingegraben wie dieses. Auf diesem Grundstein ruht das ganze Erldungswort. „Mit Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel,“ so schrieb einst ein Paulus an seine Gemeinden. Es handelt sich dabei nicht um eine gleichgültige Wandelmar, sondern mit diesem Osterglauben steht oder fällt alles. Freilich vermag der niederwärts gerichtete Zweifel dem Sonnenlicht göttlicher Gedanken nicht zu folgen, und wer sich unterläßt, nach Erdenmaß solch ewige Geheimnisse zu messen, muß stets im Dunkeln bleiben. Als ob die Welt und ihr Weliter unter den Gesetzen stünden, die das Geschöpf für sie erraunt! Wer aber im Glauben die Osterkunde vernommen, wer Ostern miterlebt hat, indem er den lebendigen Heiland fand, für den heißt nicht des Lebens letzte Heiligkeit; Tod, sondern der hat den Frieden, den der Auferstandene kündigt, inmitten alles Kampfes und aller Mühsal dieses irdischen Lebens. Der allein kann Leben; denn Ostern gibt uns erst den rechten Lebens Sinn.

Wohl mag uns Kinder dieser schwersten Epoche tiefer deutscher Erniedrigung und Verelendung oftmals ein harter Zweifel an allem Sinn und Zweck des Lebens beschleichen und alle Hoffnung auf die Wiederkehr besserer Zeiten dahinschwimmen. Ein harter Osterglaube gibt uns Halt und Ziel. Er hilft und begreifen, daß der Gott der Väter unser Volk durch den bitteren Ernst unserer Tage wieder zu sich ziehen will, daß es sich sammeln um den großen Osterfurchen, in dessen Namen uns zuerst doch Leben und Sieg beschieden sein werden. An ihm müssen wir zuerst selbst eine innere Auferstehung erleben, eine Auferstehung aus der Grabeshölle unserer selbsthüchlichen Wünsche und Neigungen unseres Ungehorsams gegen Gott, zum Lichte der Selbstheit und der Selbstverleugnung. Wie in der Natur dieses Geheimnis des Lebens sich körperlich darstellt, wenn das Saat Korn erkrühen muß, damit neues Leben aus ihm hervorbreche, so wird auch in unserem Dasein zuvor erst manches sterben müssen, damit Er in uns leben kann. Dann aber wird der Auferstandene auch unter uns wandeln und uns arähen mit seinem holdseligen Grabe: „Friede sei mit euch!“ Dann wird es auch bei uns Ostern werden, so daß wir einstimmig in den unvergänglichen Lobpreis aller Erlösten und Trostgewordenen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus!“

Alle Verden aus den Tiefen Steigen auf: Der Herr ist da!
Alle Glocken, die da läuteten,
Wachen auf: Halleluja!
Alle Blumen, alle Dersen
Werden wieder froh und weit:
Der getragen unsere Schmerz
Ist erhöht in Herrlichkeit!

Gegen die Koloniallüge.

10. Berlin. Den Abschluß der Berliner Kolonialwoche bildete eine große koloniale Volkskundgebung. Der Bürgeraal des Berliner Rathauses war bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Nießlich-Mentöln sprach über die deutschen Kolonien. Mit zündenden Worten wies er die Lage von Deutschlands Unfähigkeit zu kolonialer Betätigung zurück. Er erklärte, daß das Blutbuch, in dem diese Lüge enthalten sei, anheimend gar keinen offiziellen Charakter trage. Man habe doch wohl nicht den Mut gehabt, eine derartige Ungeheuerlichkeit amtlich zu behaupten.

Der Vortragende entwickelte dann ein Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung unseres Kolonialreiches, der eine Größe von 2 600 000 Quadratkilometern hatte. An Hand statistischer Material wies er nach, welche bedeutenden Ausfuhrwerte in den deutschen Kolonien gewonnen wurden, namentlich Baumwolle und Kautschuk. Deutschland brauche diese kolonialen Rohstoffe, und unsere Feinde hätten wohl gewacht, was aus unseren Kolonien herauszuholen ist, als sie sie uns nahmen.

Bezüglich des Verhältnisses, das sich zwischen den Deutschen und den Eingeborenen in den Kolonien entwickelte, erklärte der Vortragende, daß wir längst soweit waren, daß die Eingeborenen sich davon überzeugt waren, daß die Deutschen es mit ihnen ehrlich meinten. Bei den Eingeborenen hatte sich schon eine gütliche Gesinnung eingestellt, was z. B. daraus hervorging, daß der Sultan Balda in Westafrika, als die Engländer die Grenze überschritten hatten, sich weigerte, die von den damaligen Feinden Deutschlands verlangten 10 000 Träger zu stellen und hinaufzuleiten, er werde sein deutsches Vaterland nicht ver-

raten. Er tötete sich schließlich, um dem Ansinnen der Engländer nicht gezwungenermaßen stattgeben zu müssen.

Der Redner erinnerte dann noch an die Verdienste der deutschen Ärzte um die Bekämpfung der Tropenkrankheiten und wies darauf hin, daß gerade als man uns die Kolonien raubte, die deutsche chemische Industrie ein wirklames Präparat gegen die dort so häufige Schlafkrankheit herausgebracht hatte, das heute in allen Kulturstaaten geistlich gelehrt ist.

Nießlich schilderte dann noch eingehend den Heldentum Kampf von Vorkriegs in Deutsch-Ostafrika und schloß unter würdevollem Beifall:

Wir wollen hoffen und wünschen, daß unsere Flotte bald wieder wehen möge dort, wo die Herzen unseres Volkes liegen. Jeder Deutsche soll, wenn er hinausgeht, für die deutsche Heimat arbeiten. Wir müssen uns wieder mehr mit der kolonialen Frage beschäftigen, denn sie ist keine parteipolitische, sondern eine Frage des Volkswohls.

Die internationale Arbeitszeitfrage.

London. Im Unterhause führte Johnson-Sicks bei der Debatte über internationale Arbeitskonventionen der Regierung aus, die Regierung müsse auf der internationalen Arbeitskonferenz im Mai für die Konvention über die Nachtarbeit in Badereten gewisse Änderungen fordern und könne die Konvention auch im Falle ihrer Annahme nur ratifizieren, wenn der Bericht der Lebensmittelkommission vorliegt.

Bei der Erörterung der Konvention über den Achtstündigen Tag betonte Tom Shaw namens der Arbeiterpartei, Frankreich, Italien und Belgien seien zur Ratifizierung der Konvention bereit, wenn sie auch von anderen Ländern ratifiziert würde. Der deutsche Reichsarbeitsminister habe erklärt, er beabsichtige, dem Reichstag die Ratifizierung zu empfehlen. Arbeitsminister Steel Mackland erwiderte, der deutsche Reichsarbeitsminister habe lediglich erklärt, er sei bereit, mit den anderen Staaten zu einer Verständigung bezüglich der Auslegung und Tragweite der Konvention zu gelangen. Tom Shaw blieb demgegenüber bei seiner Forderung, worauf der Minister erwiderte, Shaw habe vielleicht neuere Informationen als er selber. In der Praxis wolle sich Großbritannien dem Geist der Konvention an und sei in dieser Frage bis zu einem gewissen Grade anderen Ländern sogar voraus. Der Minister erklärte weiter, es sei zu beklagen, daß die Konvention über die Abgrenzung der täglichen Arbeitszeit und der Überstunden so hart sei. Sie scheine kaum berücksichtigt zu haben, daß gewisse Industrien kontinuierlich arbeiten müßten. Weder die letzte noch die frühere Regierung hätten eine Möglichkeit gesehen, ein Gesetz abzuschaffen, das den Bedingungen der Konvention in ihrer jetzigen Form entspräche.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien.

Viele Tote und Verletzte.

Barcelona. Zu der Nacht zum Freitag hat sich auf der elektrisch betriebenen Strecke Sarria Bonanato ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Der Güterwagen eines aus zwei Wagen dritter Klasse bestehenden Zuges, der mit etwa 130 Ausflüglern besetzt war und der angefüllt mit einer Geschwindigkeit von 110 Kilometern fuhr, entgleiste in einer scharfen Kurve. Der entgleiste Wagen fuhr eine Strecke neben den Bahnen weiter. Schließlich wurden auch die anderen Wagen zum Engleiten gebracht, und der übrige Zug stürzte gegen eine Tunnelwand. Bis jetzt wurden 26 Leichen geborgen. 105 Reisende sind verletzt, darunter mehrere sehr schwer. Unter den Verletzten befinden sich viele Kinder. Man befürchtet, daß noch weitere 50 Personen ihren Verletzungen erliegen werden.

Zur Ablehnung des deutsch-spanischen Handelsabkommens.

Berlin. Die Deutsche Handelskammer in Barcelona hat an die Reichsregierung anlässlich der Ablehnung des deutsch-spanischen Handelsabkommens durch den handelspolitischen Ausschuss des Reichstages das folgende Telegramm gerichtet:

Abstimmungsresultat handelspolitischen Ausschusses hat sofort lähmend auf deutschen Absatz in Spanien gewirkt. Angehörige nunmehr befürchteten Zollkrieges abließen spanische Käufer Vergabung neuer Aufträge, annullierten bereits erteilte. Um Bruch Handelsbeziehungen zu vermeiden, Ratifikation Abkommens unbedingt erforderlich.

Lord Balfour in Gefahr.

Damasus. Gestern nachmittag kam es hier wiederum zu ersten Ausschreitungen. Die Menge griff die zum Schutze Lord Balfours herbeigehenden Polizei mit Knäueln an und versuchte, in das Hotel, das Lord Balfour bewohnt, einzudringen. Kavallerie, Panzerautos und Flugzeuge, die Rauchbomben abwarfen, mußten herbeigerufen werden. Ein Anzahl von Polizisten wurde verletzt; ungefähr 50 Zivilisten wurden verwundet. Der Oberkommissar General Sarraz empfahl Balfour dringend, sofort abzureisen. Während die Truppen die Aufmerksamkeit der Menge ablenkten, fuhr Balfour unerkannt im Auto ab mit unbekanntem Ziel.

Damasus. Balfour ist nach Beirut gefahren wo er an Bord eines Dampfers abden wird.